

In Bielefeld werden die Senioren nicht an den Rand geschoben

Deutsche Gesellschaft: die Veränderung mit kleinen Schritten 5/6:

Die nordrhein-westfälische Stadt passt ihre Infrastruktur der Alterung ihrer Bevölkerung an, wobei sie gleichzeitig auf die Durchmischung der Generationen achtet

Reportage
Bielefeld (NRW)
Sondergesandte

Mit 59 Jahren hätte Ralf Bauerkämper die Rente einreichen können. Der Verkaufsleiter eines Eilzustellungsdienstes wurde im Januar 2008 arbeitslos – und suchte einen neuen Arbeitsplatz. Die Aufgabe war nicht leicht: „Man bot mir nur kleine Jobs wie Milch- oder Brötchenauslieferung an“ erzählt er.

Nach neun Monaten der Arbeitslosigkeit fand er eine Arbeitsstelle als Auslieferungsfahrer von Sauerstoff-Flaschen. Bei seiner Suche wurde Herr Bauerkämper unterstützt von Generation Gold, einem Beschäftigungspakt, gefördert durch das Bundesministerium für Arbeit, der in der Region Bielefeld – Industriestadt am östlichen Rand von NRW – die über 50jährigen bei der Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt unterstützt.

Als die Initiative im Jahr 2005 startete, wurde sie zunächst belächelt. Heute „beginnen die Unternehmen die Erfahrung dieser Mitarbeiter zu schätzen“ betont Anne Meuer-Willuweit, die Koordinatorin des Projekts.

Schüler und Alte

Die Arbeit der älteren Beschäftigten aufzuwerten ist unumgänglich geworden. Bedingt durch eine sehr niedrige Geburtenrate werden die Folgen der demographischen Alterung auf der anderen Rheinseite deutlich spürbar. Schon seit 2003 nimmt die deutsche Bevölkerung ab – trotz eines positiven Migrationssaldos. Im Jahr 2050 wird der Anteil der über 65jährigen zweimal höher sein als der Anteil der unter 20jährigen. Die Senioren repräsentieren schon jetzt eine Bevölkerung von 20 Mio. Personen. Im Bewusstsein ihres (Stimm-)Gewichts hat die CDU-SPD-Koalition ihnen 2008 eine außerplanmäßige Rentenerhöhung gewährt und im Juni eine Garantie beschlossen, die jegliche Rentenabsenkung ausschließt.

In Bielefeld ist man sich dieser Herausforderung schon seit langem bewusst. Es ist die erste deutsche Stadt, die 2004 eine Sonderbeauftragte für alle Fragen rund um den demografischen Wandel benannt hat. Diese Stadt mit 330 000 Einwohnern ist dabei nicht stärker als andere von der demografischen Alterung betroffen: „Wir haben eine besondere Sensibilität für dieses Thema, da wir einen Lehrstuhl für Demografie an der Universität Bielefeld haben“ erklärt die Soziologin Susanne Tatje, die die Position bekleidet.

Eine ihrer ersten Maßnahmen war es, die Stadt mit mehr behindertengerechten öffentlichen Toiletten und Haltestellen auszustatten. Im Herbst hat die Stadt geplant, Schüler in Altenheime zu schicken, damit sie dort älteren Menschen vorlesen. „Wir möchten, dass es einen Austausch zwischen Alten und Jungen gibt.“ fasst Frau Tatje zusammen.

In diesem Bewusstsein hat auch die Freie Scholle, eine Wohnungsbaugenossenschaft, ihre Wohnungen in Bielefeld gebaut. Neue Wohnungen werden vor allem von Senioren angemietet, doch auch von Familien.

Walter Baier, ein früherer Mitarbeiter einer Zeitung im Alter von 86 Jahren, wohnt seit drei Jahren in einer funkelneuen Wohnanlage der Albert-Schweitzer-Straße, einer ruhigen Straße in einem Wohngebiet im Grünen. Er zeigt stolz seine Drei-Zimmer-

Wohnung von 72 qm mit Balkon.

„Wunderbare Gemeinschaft“

Alles wurde bedacht, um den Alltag einer Person mit eingeschränkter Beweglichkeit zu erleichtern: Die Türen sind breit, die Schalter und die Gegensprechanlage sind tiefer angebracht; die Dusche ist ebenerdig. Sogar die Fenster wurden niedriger eingesetzt, um den Blick nach draußen aus dem Wohnzimmer zu ermöglichen. Der Rentner ist besonders erleichtert hier zu wohnen, da seine Frau wegen eines Beinbruchs nach einem Sturz zur Zeit im Krankenhaus ist. „Wenn wir nicht hier wären, müsste ich meine Frau in einem Heim unterbringen, weil sie nach der Rückkehr aus der Klinik einen Rollstuhl brauchen wird.“ erklärt er.

Um den Alltag in ihrer Abwesenheit zu bewältigen, hat er die Nachbarschaftshilfe angerufen, ein Dienst der Genossenschaft gegen Gebühr. „Ein junger Mann ist gekommen, um mir bei meinen Einkäufen zu helfen.“ erzählt er. Er rechnet damit, dass er die Freie Scholle bald darum bitten wird, ihm eine Putzhilfe zu besorgen. Das intensive soziale Leben in der Wohnanlage nimmt ihm jedes Einsamkeitsgefühl. Einmal pro Woche frühstückt er mit Nachbarn in einem der Gemeinschaftsräume der Anlage. In diesen Räumen finden jede Woche Teestunden, Bastel- oder Gymnastikkurse statt. Aktivitäten, die das Nachbarschaftsgefühl verstärken.

„Wir leben in einer wunderbaren Gemeinschaft“ begeistert er sich.